

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

al-CNN

Der arabische Fernsehsender al-Dschasira will jetzt auch Journalismus für den Westen machen. Kann das gut gehen? Protokoll eines Beratertreffens in Doha /

Josef Joffe

Doha Al-Dschasira (»Die Halbinsel«) gilt seit 1996 im Westen als Darth Vader im Krieg der Sender, als arabisches CNN-Pendant, dem Übles nachgesagt wird. Ein Hausorgan von al-Qaida sei die in Qatar beheimatete TV-Station, ein Aufwiegler der arabischen Massen gegen Amerika, Israel und den Westen. Obwohl al-Dschasira (im Englischen Al Jazeera, deshalb: »AJ«) die Schelte stets zurückgewiesen hat, scheint sich neuerdings der Selbstzweifel zu regen - und der Besserungswille. Will AJ nunmehr an die Seite von Luke Skywalker und Prinzessin Leia, der Kräfte des Guten, rücken? Professionell, verantwortungsvoll, ausgewogen möchte AJ werden - getreu seinem Motto: The Opinion - And the Other Opinion.

Der Wunsch kommt nicht von ungefähr. Denn in diesem, seinem zehnten Jahr will AJ, inzwischen zur weltweit bekannten Marke (nach Ikea, Apple und Starbucks) aufgestiegen, den nächsten Schritt wagen: einen englischsprachigen Dienst mit 230 Mitarbeitern und 30 Auslandsbüros. Zur Begleitung hat der Satelliten-Sender einen Board of Visitors rekrutiert, ein Gremium journalistischer Veteranen aus Amerika, England, Frankreich, Japan, Kolumbien, Südafrika und Deutschland, das sich gerade in Doha getroffen hat und in den nächsten zwei Jahre noch dreimal zusammentreten soll.

Der Autor dieser Zeilen ist einer dieser »Weisen aus dem

Abendland«. Er hatte spontan zugesagt, weil sich in Doha eine Chance auftat, im clash of civilizations auf der Seite von Vernunft & Verständigung mitzumischen, auf jeden Fall zugunsten des Professionalismus. Unsere Bedingung war indes: Alles muss öffentlich sein, alles on the record, weshalb hier auch über dieses Experiment berichtet werden soll.

Vorweg: Es war ein faszinierendes erstes Gespräch mit einer Führung, die bei Mezze (»Vorspeisen«), Kebab und Orangensaft (Alkohol musste später an der Bar auf eigene Kosten bestellt werden) Gastfreundschaft mit Offenheit paarte und keiner Frage auswich. Der Managing Director (etwa: Intendant), der Palästinenser Wadah Khanfar, gab ohne Zögern zu, dass AJ Probleme habe, die nicht allein auf übler Nachrede beruhten. Ja, man habe Berichte laufen lassen, die nicht »akkurat« gewesen sein; ja, man habe nicht von Selbstmord-Bombern, sondern »Märtyrern« gesprochen und im Irak politisch aufgeladene Begriffe wie »Widerstand« benutzt statt - wie erst seit Juli 2005 - »Aufständische«. Aus der »Besatzungsarmee« sei das »US-Militär« geworden.

Außerdem mochten doch die Herren und Damen Besucher bedenken, dass AJ aus allen Richtungen beschossen werde, so einseitig also nicht sein könne. Während des Afghanistan-Krieges

sei AJ in Amerika und Europa zwar als Propaganda-Verstärker für Osama bin Laden verdammt worden, daheim indes als »Verbündeter des Westens«. Die Speerspitze des militanten Islamismus? Mit feinem Lächeln merkt Khanfar an, der Sender dürfe keine Büros in just jenen beiden Ländern unterhalten, die sich als Wächter des wahren Glaubens gerieren: in Iran und Saudi-Arabien. Immerhin lasse AJ inzwischen auch israelische Politiker zu Wort kommen.

Trotzdem blieb nach der ersten Runde ein nagender Zweifel in den Köpfen der Besucher: Sind wir nun hier, um mit den AJ-Redakteuren professionellen Journalismus zu proben? Oder als Feigenblatt, gar um als Alibi zu dienen?

Geiselnehmer dürfen ihre Forderungen nicht mehr vorlesen

Auf jeden Fall türmt sich ein schier unüberwindbares Handicap auf: Keiner der acht »Visitors« beherrscht das Arabische, was sie wissen oder glauben, haben sie aus zweiter Hand. Als wir den Chefredakteur des künftigen Englisch-Dienstes, Nigel Parsons, fragten, was er denn zu offerieren gedenke, gab sich dieser einzige Westler in der Führungsmannschaft ironischerweise zugeknöpfter als die arabischen Kollegen. Er bestätigte das Bekannte, zum Beispiel, dass er Riz Khan, den berühmten »Ankermann« von CNN abwerben, dazu Sir David Frost, eine Ikone des

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

britischen Journalismus, für AJ gewinnen konnte.

Dies veranlasste einen altgedienten Briten zu der wohlwollenden Warnung: »In dem Moment, da Sie auf Englisch senden, wird die Welt Sie an den Maßstäben der internationalen Fernsehanstalten messen.« In der Tat tut sich hier für AJ ein Dilemma auf, das so leicht nicht zu knacken sein wird. Was »street credibility«, also Glaubwürdigkeit beim Mann auf der amerikanischen Straße verschafft, könnte im Westen Abscheu und Empörung erzeugen. Und umgekehrt: Warum zwischen Levante und Golf nicht gleich BBC und Sky News gucken, wenn AJ International ein ähnliches Schonkost-Menü vorlegt? Am schlimmsten aber wäre es, wenn al-Dschasira mit zwei Zungen spräche: so nach Westen und anders nach Mittelost - das Ende aller Glaubwürdigkeit.

Dass AJ eine Agenda hat, verneinen auch die freundlichen Kollegen aus Doha nicht. Aber welche? Sie verweisen immer wieder darauf, dass ihre wahren Gegner die arabischen Potentaten seien, dass sie der »Straße« eine Stimme gegenüber dem staatlich gelenkten TV-Journalismus vom Typ »Ihre Hoheit hat heute den neuen Schuljahrgang begrüßt« verleihen wollten. » Nirgendwo«, so ein leitender Redakteur, »wurde Saddam Hussein heftiger dämonisiert als in unseren Talkshows.«

Kritiker wie der aus dem Libanon stammende Fouad Ajami, Professor für Nahöstliches an der Washingtoner Johns-Hopkins-Universität, sehen die »arabische Straße«, die in der AJ-Lesart als Metapher für »Demokratie« erhalten soll, in einem dunkleren

Licht. Ende 2001 hat er sich für das New York Times Magazine ein paar Tage lang al-Dschasira angesehen.

Sein Bericht: »Nach dem 11. September ist al-Dschasira noch agitatorischer geworden. Die schäumenden Berichte von der >Straße in Kabul< oder der >Straße von Bagdad< transportieren antiamerikanische Ressentiments. Die vielen Talkshows laden Zuschauer dazu ein, Meinungen auszudrücken, die in den USA als hate speech (etwa: strafwürdige Diffamierung) betrachtet würden. Tagein, tagaus bläst al-Dschasira in die Flammen arabischer Wut.« Ajamis Fazit: »AJ wird im Westen manchmal als autonome Nachrichtenquelle gelobt; es wäre allerdings falsch, den Sender fair oder verantwortungsbewusst zu nennen.« Die Neue Zürcher Zeitung geht in einer Analyse von Ende Januar einen Schritt weiter: »All zu weit ließ sich offenbar ein Dschasira-Korrespondent in Spanien mit Terroristen ein. Er wurde vor einem halben Jahr wegen Unterstützung von Qaida-Militanten zu sieben Jahren verurteilt.«

»Wir fachen die Wut nicht an«, sagt der Intendant

Wie reagieren unsere arabischen Kollegen auf solche Anklageschriften? » Nehmen wir die Karikaturen«, sagt einer. » Wir wollen beiden Seiten die jeweils andere zeigen.« Wie? » Wir wollen damit auf die Straße gehen, die Leute zeigen, die demonstrieren, dann Anrufer darauf reagieren lassen.« Zwischenruf aus der Achter-Gruppe: »Aber ist das nicht genau die Art von Streit, den man eben nicht auf der Straße abhandeln sollte?« An dieser Frage wollen die AJ-Leute noch arbeiten.

Warum habe AJ routinemäßig

Videos von Osama bin Laden veröffentlicht? Diese Frage verfolgt den Sender seit 2001. Damals hatte AJ mehrere Aufzeichnungen mit dem Nichtauffindbaren in der ganzen Welt verbreitet - in gemessenem Ton vorgetragene Hassgesänge, in denen bin Laden den Terroranschlag von New York pries und in deren Verlauf er immer deutlicher seine Autorenschaft zu erkennen gab.

Intendant Khanfar hatte diese Frage natürlich erwartet - mitsamt ihrem Subtext: Seid ihr al-Qaidas Sprachrohr? » Wir haben stets Distanz eingehalten. Einst wollte uns bin Laden ein Interview geben, allerdings in klassischer Potentatenart mit nur sieben Fragen, die er selbst formulieren wollte. Wir haben es abgelehnt.«

Wie stehe es dann um al-Dschasiras Rolle als Transporteur und Verstärker von Wut und Hass, wie sie jetzt im Karikaturen-Kulturkampf durch die Straßen von Damaskus, Gaza und Teheran toben? Khanfars treuherzige Antwort: »Wir fachen die Wut nicht an. Wenn Sie eine Kamera auf irgendeine Ansammlung in der arabischen Welt halten, werden die Leute solche Ressentiments ausdrücken.«

Nehmen wir dann Mohammed Dura, den kleinen Palästinenser, der 2000 bei einer Schießerei in Gaza angeblich von israelischen Kugeln getötet wurde. Die 55 Sekunden-Aufnahme stammte von einem palästinensischen Stringer von France-2. AJ hat sie endlos in der arabischen Welt verbreitet und dort eine Hassorgie entfacht. Hatte AJ auch die israelische Seite zu Wort kommen lassen? » Ja, ihre Dementis.« Woraufhin unser britischer Kollege einwarf: »Ein Dementi zu bringen, ist nicht das

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Gleiche, wie es der anderen Seite zu ermöglichen, die gegenteilige Faktenlage darzustellen.«
Tatsächlich bleibt die Verdammung Israels höchst dubios.

Eine sorgfältig recherchierte ARD-Dokumentation kam zu dem Schluss, dass die Israelis den kleinen Mohammed nicht umgebracht haben können. Die 55 Sekunden waren Teil einer längeren Aufnahme von 27 Minuten, die irgendwie aus den Tresoren von France-2 verschwunden ist. »Wussten Sie«, so ein französisches Gruppenmitglied, »dass die Wahrheitsfrage derzeit vor französischen Gerichten verhandelt wird?« Nein, das wisse er nicht, antwortete Chefredakteur Achmed Scheich; auch die ARD-Doku kenne er nicht. »Müssten Sie die Sache nicht weiterverfolgen?«, fragte der deutsche Gast nach. Und: »Wir Print-Journalisten geben zwar auch nicht gern unsere Irrtümer zu, aber meistens tun wir es doch.« Die Antwort kam während der Orangensaft-Pause: »Wissen Sie, Sie haben beide einen guten Vorschlag gemacht. Wir werden die Sache wieder aufnehmen und darüber berichten.«

Geiselexekutionen und die

ausgiebige Bildschirmpräsenz von Entführern waren zwei weitere wunde Punkte. Scheich beteuert: »Nie haben wir Mordszenen gezeigt. Außerdem haben wir vor 18 Monaten damit aufgehört, Geiselnnehmer zu zeigen. Jetzt bilden wir nur die Gesichter der Opfer ab. Wir lassen die Kidnapper auch nicht ihre Forderungen vorlesen. Allein der Nachrichtensprecher fasst die Hauptpunkte zusammen.« Überdies lasse man in der Talkshow dann einen »islamischen Typen« auftreten, der sagt: »Das ist nicht der Islam.«

Und was ist al-Dschasira? Erstens: ein vorzüglicher Gastgeber. Zweitens hat AJ den Westlern ein Forum mit klugen Kollegen geboten, wo trotz aller Höflichkeit kein wunder Punkt ausgespart wurde. Hier entfaltete sich kein »Kampf der Kulturen«, sondern eine Kultur der Kommunikation - ein kleiner Frieden zwischen Orient und Okzident. Drittens gibt es noch kein Fazit. Was ist gefragt - unser Rat oder unser Segen? Lassen wir deshalb als vorläufiges Fazit eine E-Mail stehen, die ein Mitglied tags drauf an die Gruppe verschickte:

»Ich hatte einen sehr positiven

Eindruck von unserem Treffen. Doch dann sah ich in meinem Zimmer eine BBC-Talkshow aus Doha, wo eine junge arabische Journalistin von Reuters erklärte, dass sie als Muslimin sich schämte für vieles, was AJ anbietet. Sie betonte die ständige Wiederholung einer Szene, in der eine Geisel um ihr Leben fleht. Das verstärkte mein Gefühl, dass unsere Gastgeber uns ein sterilisiertes Bild präsentiert haben, dass wir in Unkenntnis des Arabischen blind fliegen.«

Weiter: »Da waren noch zwei leitende AJ-Journalisten in der Talkshow - keine Unparteiischen, sondern antiwestliche und propalästinensische Hardliner. Auf die Frage, ob AJ vom westlichen Journalismus lernen könnte, antworten beide mit Nein, die junge Reuters-Frau aber mit Ja. Und das mehrheitlich muslimische Publikum stimmte überwältigend mit Ja.« Es gibt noch einiges zu tun, aber vergebens scheint die Liebesmüh noch nicht zu sein.

Kritikern gilt der arabische Sender als Sprachrohr von al-Qaida. Die Redakteure wollen den Ruf los werden /